

14-11-30 1. Advent Lukas 1, 1-22. Ich stehe an deiner Krippe, sozusagen.

Eingangsspiel Orgel, Christine Heggendorn

Votum

Wird das düstere Land noch
wie ein Narzissenfeld
strahlend lachen und blühen?
Wüste, wirst du ein Weg?

Ja! Denn:

Ich vertraue mich dem schöpferischen Grund und Ziel allen Lebens an.

....

Jesus aus Nazareth erweist sich mir mit seinem Leben, Lehren und Sterben als lebendiges Vorbild.

.....

Immer neu davon angerührt, weiss ich mich geborgen im Grösseren, wie es sich verwirklicht in der evolutionären Kraft des Kosmos.

....

Ja, so sei es, Amen.

Begrüssung

Mit diesem Bild der blühenden Wüste des Profeten Jesaja, begrüsse ich Sie, liebe Gemeinde, zu diesem Gottesdienst am ersten Advent.

In dieser Zeit werden die altbekannten Lieder gehört und gesungen. Unsere Emotionen sprechen auf die Melodien an. Christine Heggendorn hat das Eingangsspiel zum Lied: Nun komm, der Heiden Heiland gemacht. Wir werden das Lied anschliessend singen. Dieses Lied und die anderen Advents- und Weihnachtslieder sind aber vollgestopft mit dogmatischen Vorstellungen über den Sohn Gottes als wahrer Gott und wahrer Mensch, uns zur Erlösung in die Welt geschickt. Es wäre schade, wenn wir aus Mühe mit diesen Vorstellungen, die Lieder nicht mehr singen würden. Darüber möchte ich heute mit Ihnen nachdenken und Sie jetzt einladen zu Singen:

Lied 358, 1 – 4

Gebet

Im Gebet wollen wir unser Herz auftun für die Kraft, für die Freude und für die Gefühle der Dankbarkeit.

Wir wollen aber auch hier sein können mit all unseren Gefühlen der Ohnmacht, des Scheiterns und der Angst.

Dazu braucht es den Moment des Innehaltens.

Beten ist stille werden, bei sich ankommen und die innere Unruhe besänftigen. In der Stille können wir uns auf das Wesentliche in uns konzentrieren, auf unsere Hoffnung, auf unsere Sehnsucht, auf unsere Freude. In der Stille können wir auch all dem Raum geben, was uns nicht gelungen ist und versuchen, es zurückzulassen.

Wir werden still...

Lied 514

Lesung: Lukas 1, 1- 22

Schon viele haben es unternommen, über das, was unter uns geschehen und in Erfüllung gegangen ist, einen Bericht abzufassen nach der Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren.

So beschloss auch ich, nachdem ich allem von Anfang an sorgfältig nachgegangen war, es der Reihe nach für dich aufzuschreiben, verehrter Theophilus, damit du die Zuverlässigkeit der Lehren erkennst, in denen du unterrichtet wurdest.

Folgende Erzählung schreibt nun Lukas:

In den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, gab es einen Priester mit Namen Zacharias aus der Abteilung des Abija; der hatte eine Tochter aus dem Geschlecht Aarons zur Frau, und ihr Name war Elisabet.

Sie waren beide gerecht vor Gott, da sie ihren Weg gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Und sie hatten kein Kind, denn Elisabet war unfruchtbar, und beide waren schon betagt.

Es geschah, als seine Abteilung an der Reihe war und er seinen Priesterdienst vor Gott verrichten sollte, dass er nach dem Brauch der Priesterschaft durch das Los dazu bestimmt wurde, das Räucheropfer darzubringen; und er ging in den Tempel des Herrn hinein, die ganze Volksmenge aber betete draussen zur Stunde des Räucheropfers.

Da erschien ihm ein Engel des Herrn, der stand auf der rechten Seite des Räucheraltars.

Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und Furcht überfiel ihn. Der Engel aber sagte zu ihm:

Fürchte dich nicht, Zacharias!

Denn dein Gebet ist erhört worden, und Elisabet, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. Und Freude und Jubel wird dir zuteilwerden, und viele werden sich freuen über seine Geburt.

Zacharias sagte zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Ich selbst bin ja alt, und meine Frau ist schon betagt.

Der Engel antwortete ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht; und ich wurde gesandt, um mit dir zu reden und dir dies als gute Botschaft zu überbringen.

Und jetzt sollst du stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, da dies geschieht, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die in Erfüllung gehen werden zu ihrer Zeit.

Für Elisabet nun kam die Zeit, da sie gebären sollte, und sie brachte einen Sohn zur Welt.

Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr ihr so grosse Barmherzigkeit erwiesen hatte, und freuten sich mit ihr.

Und es geschah am achten Tag, dass sie kamen, um das Kind zu beschneiden und ihm den Namen seines Vaters Zacharias zu geben.

Da widersprach seine Mutter und sagte: Nein, Johannes soll er heissen!

nd sie sagten zu ihr: Es gibt niemanden in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen trägt.

Und sie machten Zeichen, um seinen Vater zu fragen, wie er ihn genannt haben wolle. Und er verlangte eine kleine Tafel und schrieb: Sein Name ist Johannes. Und alle wunderten sich. Und auf der Stelle tat sich sein Mund auf, und seine Zunge löste sich; und er redete und pries Gott. Und Furcht überkam alle ihre Nachbarn; und im ganzen Bergland von Judäa erzählte man sich diese Geschichten.

Lied 402, 1,2,4,6

Predigt

Mein Theologiestudium hätte ich nicht durchgehalten und abgeschlossen ohne meine Tante Doet.

Tante Doet wohnte in der gleichen Stadt in der ich studierte. Nach schwer verdaulichen, hochtrabenden Dogmatik-vorlesungen war sie es, die mir half, bei einer Tasse Tee in ihrem schönen Porzellangeschirr, wieder auf den Boden zurückzukommen.

Tante Doet war anders als alle anderen meiner Familie. Sie war die jüngste Schwester meiner Oma und ein wenig das schwarze Schaf der Familie. Denn Tante Doet besuchte als einzige nur gelegentlich den Gottesdienst, obwohl ich ihren Glauben als felsenfest einschätzen würde.

Wenn ich meiner Tante über die Entstehung der Dogmen erzählte, oder meine Zweifel über die Wunder- und Heilungsgeschichten für sie ausbreitete, sagte sie immer wieder: „ach Ella, das ist ja auch nur ‚bij wijze van spreken‘“, übersetzt heisst das ‚sozusagen‘, eine Art zu reden.

Hinter dieser ihrer Aussage steckte ihre Glaubens-auffassung.

Es ging ihr nicht darum, mich zu ermutigen, die Geschichten zu frommen Legenden zu degradieren, oder sie mit einem Körnchen Salz zu lesen, sondern mich anzustrengen, die ‚geistliche Wahrheit‘ in den Geschichten zu entdecken. Von was wird ‚sozusagen‘ erzählt, was will die Art zu reden eigentlich zum Ausdruck bringen? Ja, sogar ‚Gott‘ war für sie ‚sozusagen Gott‘, eine Art über das Unsagbare zu reden. ‚Sozusagen‘ war für sie gleichzeitig auch eine Form von ‚so zu hören‘ und Glauben war für sie eine Art zu denken, **ihre** Art zu denken.

Wahrheit ‚an sich‘ bedeutete ihr nichts, ihr ging es um die Wahrheit ‚für mich‘.

Tante Doet war wieder da, bei der Vorbereitung meiner heutigen Predigt, als ich mich über die Lieder beugte und sie mir - wie früher - zuflüsterte: „ach Ella, das ist ja nur ‚sozusagen‘“.

Es war noch vor den Sommerferien, als Christine Heggendorf mit der Idee kam, heute Choralvorspiele zum Lied ‚nun komm, der Heiden Heiland‘, zu spielen und mich bat, am heutigen Tag vor allem alte Adventslieder zu singen.

Ach Christine, Welch eine Bürde.

Denn die Sprache dieser Lieder ist in das traditionelle theistische Weltbild eingebunden.

Die Lieder stehen in einer viel zu grossen Spannung zu unserer Gegenwartskultur. „Warum singt ihr diese Lieder noch“, fragen Kirchenferne mich immer wieder, „ihr glaubt ja selber nicht, was ihr singt“. Aber ist das denn nötig? Muss ich glauben, was ich singe?

Ich sehe es als meine Aufgabe, unaufhörlich darauf hinzuweisen, dass die Sprache und die Bilder vergangener Menschen und Zeiten nicht unsere eigene Sprache, nicht unsere eigenen Bilder sind und nur als Poesie gelesen werden können.

Die Sprache ist ein poetisches ‚Sozusagen‘.

Sozusagen läuft der wahre Gott und Mensch, der Held, freudig hin zur Welt.

Sozusagen stehen wir an seiner Krippe hier.

Wir singen ‚sozusagen‘ und wir glauben ‚so zu hören‘.

Wir glauben so, wie wir uns angesprochen fühlen, wir glauben so, wie wir inspiriert werden.

Wir sind schnell geneigt, mit dem Finger auf die Leute zu zeigen, die von der Kirche nichts mehr wissen wollen und trotzdem Weihnachten feiern, ihre Häuser schmücken und Geschenke austauschen.

Da frage ich zurück, warum nicht? Was ist falsch daran? Nur weil die theistische Sprache nicht mehr ihre Sprache ist?

Weihnachten, liebe Gemeinde, ist das grösste anti-theistische Fest, das es gibt! Denn da geht es nicht um einen Gott im Himmel, sondern es geht um das aller verletzlichste in der Welt. Es geht um das allertiefste in uns.

Denn was alle sich in dieser Zeit wünschen, ist die Berührung mit dem Wesentlichsten, es ist der Wunsch nach mehr Ruhe, nach einem Unterbruch im alltäglichen Tagesdruck.

Diese Sehnsucht ist in uns allen, dass es möglich ist, und sei es nur für ein paar Stunden, in eine andere Wirklichkeit einzutreten, berührt zu werden.

Das Verlangen kennen wir alle, in Berührung zu kommen mit dem Allertiefsten in uns. Deshalb wird Weihnachten überall auf der Welt gefeiert – ob die Menschen an den Vatergott im Himmel glauben, an einen anderen oder gar keinen Gott glauben. Zum Glück!

Die Bedeutung von Weihnachten ist überall, zumindest als ungefähre Ahnung, präsent, und sie kann gar nicht überschätzt werden, alle können sich von den adventlichen Bildern inspirieren lassen.

Genauso ist der Evangelist Lukas auf seine Art inspiriert worden. In seinen Anfangsworten in Kapitel 1 schreibt er, dass er eine Erzählung macht, über das, was man ihm erzählt hat. Auf seine Art beschreibt er sozusagen, was er mit seinen Ohren gehört hat.

Vielleicht beginnt Lukas deshalb mit einer Erzählung über die Stummheit von Zacharias. Denn die Sprache reicht nicht aus.

Was Lukas seinen Zeitgenossen erzählen will, geht nicht anders als ‚sozusagen‘.

Darum hat er einiges an altem Material gesammelt: Mythen über Göttersöhne, die Mensch werden, alttestamentliche Legenden über unfruchtbare Mütter, und er kreiert daraus für die Menschen seiner Zeit eine ganz neue Geschichte. Die Zeit damals war schlecht und brutal, vergleichbar brutal mit der unseren. Lukas schildert in seinem Evangelium eine Situation der Barbarei, wie wir sie auch um uns herum sehen. Mitten in der Grausamkeit lässt er die Geburt eines Kindes, als Frucht der Liebe, stattfinden. Als die allerletzte Zärtlichkeit in einer Zeit des Grauens. Die konkrete Sprache reicht nicht aus, dies zu beschreiben. Darum lässt Lukas Zacharias stumm werden, im Hinblick auf die Geburt des Johannes und weiter, im Hinblick auf die Geburt Jesu. Da gibt es keine Sprache mehr, da gibt es nur noch Bilder der Poesie.

Das Bild von zwei alten Menschen.

Kein Kind, keine Zukunft.

Es ist das Bild für die Zyniker unter uns.

Ein Bild, das jeden Hoffnungsfunken sofort löscht.

Es ist das Bild, das so viele resignierte Menschen mit sich tragen und verbreiten.

Menschen, die der Meinung sind, dass Friedensgespräche sich nicht mehr lohnen,

Menschen, die kein Vertrauen haben in die Jugend, kein Vertrauen in die

kommende Zeit, Menschen, die mit allem und jedem argwöhnen, dem Hoffen müde sind.

Menschen, die mich verzweifelt fragen; „hast du noch so viel Vertrauen in den Menschen?“

Liebe Gemeinde, an der Krippe dieser Menschen stehe ich, sozusagen. Und an eurer Krippe stehe ich und schreibe ihre und eure Namen auf eine Tafel.

Zacharias steht ‚sozusagen‘ an der Krippe seines Kindes, sprachlos über das Allerverletzlichste.

Auf eine Tafel schreibt er den Namen: Johannes.

‚Gott ist gnädig‘ hat die Kirche daraus gemacht.

Gnade, auch das ist so ein kirchliches Wort, das unverständlich ist.

Im Hebräischen bedeutet ‚Jochanan‘ etwas ganz anderes, als die Kirche daraus gemacht hat. Nämlich Spass, Gaudi und äusserstes Engagement. Es stammt aus der Sphäre der Verliebtheit. Dein Auge fällt auf jemanden und kann ihn nicht mehr loslassen. Es versetzt dich in Feuer und Flamme.

Das ist, was der Name ‚Jochanan‘ bedeutet. Und diesen Namen stellt Lukas als Bild, als Hinweis am Anfang der Erzählung über das, was **er** gehört hat, und wie **er** es weitererzählen will.

Mit dem Zärtlichsten in der Krippe will er jeden Zynismus, jede Resignation und jede Lahmheit durchbrechen.

Lukas will mit seiner Sprache nichts anderes zum Ausdruck bringen, als das was Paul Gerhardt mit seinem Weihnachtslied in seiner Sprache und seinen Bildern zum

Ausdruck gebracht hat: ‚ich steh an deiner Krippe hier‘, wie wir es soeben gesungen haben.

Und mit den Worten in der vierten Strophe:

„Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen.“

Ich will selber ‚sozusagen‘ das Kind in der Krippe werden, ich will in mich das Allertiefste, das Allerverletzlichste fassen.

Und ich will an deiner Krippe stehen und in dir das Tiefste ansprechen. Genauso wie Paul Gerhardt in seiner poetischen Sprache dichtet: ‚so lass mich doch dein Kripplein sein, komm lege bei mir ein, dich und all deine Freuden‘.

Mitten in der Grausamkeit seiner Zeit, nämlich während dem äusserst brutalen dreissig jährigen Krieg, dichtet Gerhardt dieses Lied. Mitten in der Grausamkeit der römischen Unterdrückung schreibt Lukas seine Botschaft.

Und mitten in der Grausamkeit unserer Zeit lassen wir uns berühren von ihrer Sprache und von ihren Bildern..

Es ist merkwürdig, es ist ein Wunder, dass mitten in der Grausamkeit Bilder der Verletzlichkeit und Zärtlichkeit entstehen, welche den Menschen die Kraft geben, durchzuhalten und nicht aufzugeben, auch mitten in der Grausamkeit des Lebens, denn das Leben kann grausam sein.

Ich habe kürzlich wieder Teile aus dem Tagebuch von Ety Hillesum gelesen. Sie war eine niederländische Jüdin, 1914 geboren und 1943 in Auschwitz ermordet.

Mitten in der Grausamkeit des zweiten Weltkrieges schreibt sie in ihrem Tagebuch über diese Zärtlichkeit.

Sie, die ohne jüdische Erziehung, ohne Religion aufwuchs, schreibt: „das Allertiefste und Allerreichste, das Wesentlichste in mir, in dem ich ruhe, nenne ich der Einfachheit halber ‚Gott‘.“

Und:

„Irgendwo in mir blüht der Jasmin unaufhörlich weiter, genauso überschwänglich und zart, wie er immer geblüht hat. Und sein Duft verbreitet sich um deinen Wohnsitz in meinem Inneren, mein Gott. Du siehst, ich Sorge gut für dich. Ich bringe dir nicht nur meine Tränen und ängstlichen Vermutungen dar. Ich bringe dir an diesem stürmischen, grauen Sonntagmorgen sogar duftenden Jasmin. Ich werde dir alle Blumen bringen, die ich auf meinem Weg finde, und das sind immerhin eine ganze Menge. Du sollst es so gut wie möglich bei mir haben.“

Das Lied von Paul Gerhardt hatte sie nicht gekannt.

‚Ich steh‘ an deiner Krippe hier, ich komme, bring und schenke dir‘.

„Habe ich wirklich ein so positives Menschenbild, habe ich noch so viel Vertrauen in den Menschen“?“

Ja, denn an deiner Krippe, Johannes, an deiner Krippe Jesus, aber auch an deiner Krippe Katharina, Susann, Bernhard, Freddy, und...da könnte ich Sie, liebe Anwesende, alle aufzählen, stehe ich ‚sozusagen‘, um mit dir, das Allertiefste in uns zu suchen. Amen

Zwischenspiel

Gebet

Du, Stille, in der wir zur Ruhe kommen,
in der wir Kraft finden, Trost und Inspiration
und Liebe...

Weck deine Sanfttheit in uns

Dass wir nicht verbittern

Dass wir nicht verhärten,

dass wir nicht sterben an uns selbst

Wir sprechen unsere Fürbitten

für die Welt, in ihrem Chaos, in ihrem Suchen nach Frieden,

für die Flüchtlinge, für die Opfer jeglicher Gewalt, für die bedrohte Erde.

Für unsere Gesellschaft, für die Verletzlichsten, für die Kranken und die, die dem Tod nahe sind.

Für alle, die sich gerade in den kommenden Wochen einsam fühlen oder Angst vor der Zukunft haben.

Für alle, die uns sehr nahe sind und für die, die uns das Leben schwer machen, für unser Leben und für unsere Liebe..

Wir lassen los, in der Stille...

Jeden Tag neu

suchen meine Augen,

lass dich nun finden, Liebe.

Wende dich nicht ab.

So beten wir gemeinsam

Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, dein Wille

geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und

vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns

nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich, und

die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Lied 367, 1.2

Segenslied 430, 1,3,4

Segen

„Lasst uns gehen in der Kraft, die uns gegeben ist:

Einfach, leichtfüßig, zart.

Geht in Frieden und in Verantwortlichkeit.

Lasst uns Ausschau halten nach der Liebe.

Die Kraft des Geistes geleite uns. Amen